

Der Bund fördert Forschung, die Orientierungs- und Handlungswissen generiert : für den Rohstoff Wissen

Autor(en): **Tremp, Urs**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **90 (2019)**

Heft 12: **Forschung & Praxis : wie der Transfer in die Alltagsrealität gelingt**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-886082>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Bund fördert Forschung, die Orientierungs- und Handlungswissen generiert

Für den Rohstoff Wissen

Zentrale Stelle für die staatlich geförderte Forschung ist der Schweizerische Nationalfonds. Im Auftrag des Bundesrates lanciert er Programme, die gesellschaftlich und wirtschaftlich relevante Fragen behandeln.

Von Urs Tremp

In der Schweiz lernt es jedes Kind schon in der Primarschule: Die Schweiz hat keine Rohstoffe, die sie gewinnbringend in der Welt verkaufen kann. Darum müsse unser Land auf Grips, Innovationsgeist und Fleiss setzen.

Tatsächlich gehört die Schweiz zu den Ländern mit der weltweit höchsten Forschungstätigkeit. Jährlich sind es 22 Milliarden Franken, die in Forschung und Entwicklung fliessen. Der grösste Anteil wird von privaten Unternehmen finanziert (86%) und auch durchgeführt (71%).

Zentrale Institution für die staatlich geförderte Forschung ist der Schweizerische Nationalfonds (SNF). Er fördert die Forschung in allen Disziplinen, von Geschichte über Medizin bis zu den Ingenieurwissenschaften. Im Auftrag des Bundes führt er Nationale Forschungsprogramme (NFP) durch.

Claudine Dolt, wissenschaftliche Beraterin beim Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) und zuständig für Lancierung von Nationalen Forschungsprogrammen, sagt: «Die Nationalen Forschungsprogramme sollen breit angelegt wichtige Fragen und Themen für Gesellschaft und Wirtschaft behandeln. Sie sollen Orientierungs- und Handlungswissen generieren.»

Lösungsorientiert

Seit den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts sind mehr als siebzig nationale Forschungsprogramme lanciert, durchgeführt und abgeschlossen worden. Aktuell am Laufen sind neun Programme. Behandelt werden so unterschiedliche Themen wie «Digitale Transformation (NFP 77)», «Fürsorge und Zwang (NFP 76)» oder «Gesundheitsversorgung (NFP 74)». Aus dem sozialen Bereich wurden u.a. im Forschungsprogramm «Alter» die Herausforderungen des demografischen Wandels untersucht, im Programm «Probleme des Sozialstaats» alternative Ansätze der sozialen Sicherung diskutiert oder im bald abgeschlossenen Programm «Lebensende» für u.a. Entscheidungsträgerinnen und -träger im Gesundheitswesen Handlungs- und Orientierungswissen für einen würdigen Umgang mit der letzten Lebensphase erarbeitet.

Wichtig sei, sagt Claudine Dolt, «dass im Rahmen eines Programms in koordinierten Einzelprojekten etwas erarbeitet

wird, das lösungsorientiert ist und möglichst auch gebraucht werden kann in der Praxis».

Am Anfang steht ein Wettbewerb

Tatsächlich werden die Forschungsprogramme nicht im Elfenbeinturm der Wissenschaft oder der Verwaltung ausgeheckt, und es werden auch keine Direktaufträge vergeben. Forschungsprogramme werden mit einem Wettbewerb lanciert, bei dem interessierte Kreise Themenvorschläge beim SBFI einreichen können. Im besten Fall ergibt sich nach Prüfung der Vorschläge, einer Machbarkeitsprüfung der Programmanschläge durch den Schweizerischen Nationalfonds, der Genehmigung durch den Bundesrat, der Auftrag an den SNF zur Durchführung der Programme eine Ausschreibung durch den SNF, bei dem Institute, Forschungsgruppen oder einzelne Forscher Forschungsgesuche einreichen können. Dann erst kann das Forschungsprogramm gestartet werden. Claudine Dolt erklärt es am Beispiel «Lebensende», dem kürzlich abgeschlossenen Forschungsprogramm (NFP 67): «Ausgangsfrage betrafen Themen der

Palliative-Care-Versorgung in der Schweiz.

Das war die konkrete Idee, die eingereicht wurde. Daraus wurde schliesslich ein breites Programm, das sich mit den verschiedensten Fragen zum Lebensende befasst.» Involviert in dieses Programm waren etwa Forschungsgruppen aus den Disziplinen Theologie und Ethik, Medizin und Pflegewissenschaften, Pädagogik, Strafrecht, So-

ziologie und Wirtschaftswissenschaften.

Dass die Ergebnisse der nationalen Forschungsprogramme tatsächlich in der Praxis ankommen, dafür betreibt der Nationalfonds einigen Aufwand: Er veranstaltet Dialogveranstaltungen, publiziert Bücher für die allgemeine und fachliche Öffentlichkeit, produziert Podcasts, macht die Forschungsergebnisse auf Websites zugänglich und formuliert Mitteilungen für die Tagespresse. «Die Ergebnisse werden so aufbereitet, dass sie genutzt werden können. Zum Teil werden mit den Forschungsergebnissen Empfehlungen für die Stakeholders formuliert», sagt Claudine Dolt. «Aber die Leute, die in der Praxis mit den Fragen konfrontiert sind, haben auch eine gewisse Holschuld.» Will heissen: Sie müssen sich darum bemühen, die Forschungsergebnisse abzuholen – etwa bei den Informations- und Dialogveranstaltungen – und schliesslich aufgrund der Forschungsergebnisse und der Empfehlungen eigene Handlungsstrategien formulieren und konkret umsetzen.

«Manchmal», sagt Claudine Dolt, «wird ein Thema mit einem Mal wichtig. Dann kommt es vor, dass eine Idee, die bereits einmal oder zweimal im Rahmen des Aufrufs des SBFI eingereicht wurde, doch zum Forschungsprogramm wird.» ●

Der SNF betreibt viel Aufwand, damit die Forschungsergebnisse in der Praxis ankommen.